

Godehard Brüntrup SJ/Ludwig Jaskolla

Vom Unendlichen zum Panentheismus

Eine Antwort auf William L. Craigs Kritik an Wolfhart Pannenberg

1. Einleitendes

¹In den vergangenen Jahren ist durch den amerikanischen Religionsphilosophen William Lane Craig mit starker Stimme dafür argumentiert worden, dass der philosophischen Gotteslehre Wolfhart Pannenburgs – sowie einiger Religionsphilosophen in seinem Gefolge, wie etwa Philip Clayton und LeRon Shults – aufgrund ihres hegelianischen Erbes ein begriffliches Dilemma zugrunde liege. Dieses Dilemma bestehe darin, dass der Vertreter des Pannenburg'schen Gottesbegriffs entweder seinen (idealistischen) Unendlichkeitsbegriff aufgeben oder aber akzeptieren müsse, dass dieser Unendlichkeitsbegriff zu einem Pantheismus führe.

Schon 2006 hat William Rowe auf diesen Vorwurf Craigs reagiert und Philip Claytons prozesstheoretischen Panentheismus gegen Craig verteidigt. Craig hat daraufhin 2015 seine Argumentation erweitert. Im vorliegenden Beitrag soll Craigs Kritik vor dem Hintergrund des Pannenburg'schen Denkens untersucht werden. *Wir werden argumentieren, dass Craigs Kritik verfehlt ist, weil die dieser Kritik zugrundeliegende Metaphilosophie unterkomplex ist.*

Wir gehen in diesem Beitrag in vier Schritten vor: Zunächst werden wir Craigs Argumentation rekonstruieren und verschiedene Voraussetzungen seiner Kritik herausarbeiten. Im zweiten Abschnitt wollen wir die metaphilosophischen Strukturelemente der vorgelegten Rekonstruktion explizieren, um schlussendlich begründen zu können, dass Craigs Vermischung von Pantheismus und Panentheismus unter dem gemeinsamen Schlagwort „Monismus“ das Hauptproblem von Craigs Kritik darstellt. Im dritten Abschnitt wird unter Zuhilfenahme

1 Für sehr hilfreiche Hinweise zu diesem Beitrag sei den folgenden Personen gedankt: Gunther Wenz, Georg Sans, Tobias Müller und Josef Schmidt. Darüber danken wir der John Templeton Foundation, deren großzügige Förderung des Projekts „Analytic Theology and the Nature of God“ dieser Forschung zugrunde liegt.

von Jonathan Schaffers Prioritätsmonismus gezeigt, dass es auch ohne Rekurs auf religionsphilosophische Kontexte möglich ist, die Voraussetzungen konsistent zu modellieren, die für einen begrifflich stabilen Panentheismus notwendig sind. Im letzten Abschnitt werden wir skizzenhaft umreißen, welche Auswirkungen diese Überlegungen für das Denken Pannenburgs haben könnten.

2. William L. Craigs Kritik an Wolfhart Pannenberg: eine Rekonstruktion

Craigs Rekonstruktion und Kritik an Pannenberg nimmt ihren Ausgang von Georg Wilhelm Friedrich Hegels Begriff (Cf. WdL, 78–85) der Unendlichkeit. Da wir uns im Rahmen dieses Beitrags nicht auf eine Darstellung und Einordnung der hegelianischen Terminologie einlassen können, sei hier zusammenfassend auf eine Formulierung des hegelianischen Unendlichkeitsbegriffs nach Rolf-Peter Horstmann verwiesen:

„Ein haltbarer ... Begriff von ... Unendlichkeit muss deshalb so gefasst werden, dass er zwar einerseits als Gegenbegriff zu dem der ... Endlichkeit fungieren kann, andererseits aber den dieser Endlichkeit nicht ausschließt oder ‚negiert‘“. (2003, 192)

Horstmann identifiziert also zwei Aspekte des Unendlichkeitsbegriffs: Einerseits wird das Unendliche in Abgrenzung zum Begriff des Endlichen beschrieben – das Unendliche muss als der ‚Gegenbegriff‘ des Endlichen verstanden werden. Andererseits soll das Endliche nicht als komplementär zum Unendlichen verstanden werden. Das Unendliche bezeichnet also nicht das, was dem Endlichen vollkommen oder vollständig entgegengesetzt wäre. Ohne im Detail auf die Motivation dieser Definition eingehen zu können, scheint der vorliegende Gedanke von folgender philosophischer Intuition getragen zu sein: Wenn das Unendliche als das wahrhaft Unendliche – also mithin das Allumfassende beschrieben sein soll – dann kann es nicht in einer einfachen Negation des Endlichen bestehen, sondern muss dieses Endliche mitumfassen. Wir denken, dass der Begriff des absoluten Komplements im mengentheoretischen Sinne den vorliegenden Zusammenhang der Negation adäquat beschreibt: Wenn das Unendliche das Komplement des Endlichen wäre, dann müsste das Unendliche dem Endlichen absolut entgegengesetzt sein. Betrachten wir ein mathematisches Beispiel des angedachten Zusammenhangs: Sei das „universe of discourse“ des betreffenden Zusammenhangs die Menge der natürlichen Zahlen, so wäre das Komplement der Menge der ungeraden Zahlen die Menge der geraden Zahlen. Endliches und Unendliches wären in diesem Sinne vollständige Gegenbegriffe. Aus dem genannten Zusammenhang lässt sich jedoch noch etwas weiteres folgern: Man könnte nämlich fragen, was im genannten Zusammenhang von Unendlichem und Endlichem dieses „universe of

discourse“ sein sollte – was also als der gemeinsame Rahmen der beiden Begriffe sein sollte. Mengentheoretisch kann das „universe of discourse“ als Konjunktion einer beliebigen Teilmenge mit ihrem Komplement beschrieben werden. Unendliches und Endliches zusammen würden alles, was es gibt, beschreiben – sie wären einander entgegenstehende Relata.

Dies scheint aber der Intuition des deutschen Idealismus (Cf. Hartmann 1923/1929, 417) zu widersprechen, dass das Unendliche als das Absolute – das Allumfassende – bestimmt werden sollte und es ist gemäß dieser Intuition, dass das Unendliche nicht als das Komplement des Endlichen verstanden werden kann. Diese Bestimmung des Begriffs nach Horstmann soll für die folgenden Überlegungen als Hintergrundfolie fungieren.

Craigs Kritik (2007; 2015) nimmt nun die doppelte Struktur dieses idealistischen Unendlichkeitsbegriffes ins Visier: Im Besonderen geht es ihm darum zu zeigen, dass die Tatsache, dass Pannenberg im Gefolge des deutschen Idealismus auf die These verpflichtet ist, dass Unendlichkeit das Endliche nicht ausschließt, in einen starken ontologischen Monismus mündet, der als Pantheismus verstanden werden kann.

Im Folgenden wollen wir die einzelnen Argumentationsschritte Craigs nachvollziehen, um die Struktur seines Arguments explizit herauszuarbeiten: Er geht von Pannenburgs idealistischer Bestimmung des Unendlichkeitsbegriffs in der „Systematischen Theologie“² aus:

„Der Begriff des Unendlichen ist nicht primär als Schrankenlosigkeit zu bestimmen. „Denn eigentlich soll doch unendlich nicht dasjenige sein was ohne Ende ist, sondern das dem endlichen, d. h. dem durch anderes mitbestimmten entgegengesetzte.“¹²⁹ ... Die Grundbestimmung im Begriff des Unendlichen aber ist der Gegensatz zum Endlichen überhaupt.“ (430; EN 397)

Craig rekonstruiert die Argumentation Pannenburgs ausgehend von dieser Bestimmung:

Das Endliche ist das, was durch seine Unterscheidung von etwas anderem definiert wird.
Das Unendliche ist definiert als das, was nicht endlich ist.

Also ist das Unendliche etwas, was durch seine Unterscheidung von etwas anderem definiert wird. [*Anwendung der Definition in 1 auf 2*]

Also ist das Unendliche endlich.

Nun haben sowohl Pannenberg (Cf. 432; EN 400) wie auch Hegel, auf den er sich in Fußnote 129 von Kapitel 6 in Band 1 der „Systematischen Theologie“ bezieht,

2 Craig zitiert in seinen Ausführungen die Übersetzung durch Geoffrey Bromiley (Cf. 1991), die er selbst als „... rather free“ (Craig 2015, n.p.) bezeichnet. Wir verwenden die deutsche Ausgabe (2015) und weisen auf Unterschiede nur dort hin, wo diese inhaltlich bedeutsam sind. Wir geben hinter den Stellenangaben der deutschen Ausgabe die Stellenangaben der englischen Übersetzung an, die Craig zitiert.

diesen Widerspruch selbst gesehen. Beide argumentieren aus diesem Grund dafür, dass eine Reformulierung der unter Satz 1 ins Spiel gebrachten Definition das Problem des Widerspruchs unter Satz 4 löse:

1. Das Unendliche ist definiert als das, was das Endliche umfasst³.

[Reformulierung von 1]

Pannenberg selbst bedient sich in seiner Formulierung einer hegelianischen Terminologie, wenn er davon spricht, dass das wahrhaft Unendliche „... seinen eigenen Gegensatz zum Endlichen gleichzeitig *übergreift*“ (432; EN 400). In diesem Zusammenhang lässt sich nun auch Horstmanns Beschreibung noch einmal klarer verstehen: Vor der drohenden Identifizierung des Unendlichen als einem Endlichen – entsprechend des ersten Gliedes der Definition, dass das Unendliche also als der Gegensatz zum Endlichen zu verstehen sei – ist es notwendig, das Endliche als etwas zu verstehen, dass vom Unendlichen umgriffen ist.

Genau an dieser doppelten Struktur setzt nun Craigs Kritik an: Er gibt Pannenberg zu, dass die vorliegende Formulierung in Satz 5 den unter Satz 4 abgeleiteten Widerspruch formal auflöst – aus der Reformulierung der Definition des Unendlichen lässt sich nicht mehr ableiten, dass das Unendliche als ein Endliches zu qualifizieren ist. Nach Craig verschiebt die vorliegende Reformulierung das Problem jedoch nur, da er zu zeigen können glaubt, dass Satz 5 zu einem starken ontologischen Monismus führt. In diesem Sinne lässt sich auf der Basis des Gesagten die eingangs formulierte Grundthese Craigs weiter präzisieren:

2. Die Tatsache, dass das Unendliche das Endliche positiv umfasst, führt zu einem starken ontologischen Monismus – mithin Pantheismus.

[Im Folgenden als „*Monismusvorwurf*“ bezeichnet]

Im Rahmen dieser Rekonstruktion erscheint es uns wichtig, auf eine erste terminologische Festlegung Craigs eingehen, die wir in den kommenden Gedanken des zweiten Abschnitts dieses Beitrages näher untersuchen wollen: Klarerweise argumentiert die vorgestellte Position für einen starken ontologischen Monismus, denn das Endliche wird als vom Unendlichen umgriffen modelliert. Aber führt dies zu einem Pantheismus, wie Craig nahezulegen scheint?

Die Frage ist an dieser Stelle nicht leicht zu beantworten und hängt von der ins Feld geführten Definition des Terms „Pantheismus“ ab. Eindeutig ist die vorgestellte Position als pantheistisch zu bezeichnen, wenn man Craig folgt und argumentiert „[i]f pantheism were not true, there would have to exist something

3 Ein wichtiger Hinweis an dieser Stelle muss lauten: Craig selbst verwendet solche Metaphern des „Umfassens“ oder „Umgreifens“. Wir verstehen den Begriff hier als Umschreibung eines hegelianischen Aufhebens im Sinne eines *tollere*, *conservare* und *elevare* des betreffenden Zusammenhangs. Ob Craig diesen Zusammenhang in der vollen Tiefe richtig auffasst muss dahingestellt bleiben.

distinct from God ...“ (2006, n.p.). Dies gilt jedoch eigentlich nur, wenn es heißen soll „outside of God“, denn eine innere Bestimmung von Gott wäre distinkt von Gott, aber nicht außerhalb seiner.

Auch William Mander nennt diese Definition als eine Bestimmung des Begriffs „Pantheismus“ in der „Stanford Encyclopedia of Philosophy“ (2013, n.p.). Legt man jedoch andere – inhaltliche – Kriterien an, wie etwa die Beschreibung des Pantheismus als einer Identifikation von Gott und Welt, dann scheint nicht klar zu sein, dass Craigs Qualifizierung adäquat ist. Im zweiten Abschnitt wollen wir uns explizit mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern Craig die Möglichkeit einer stabilen Mittelposition zwischen dem von ihm favorisierten klassischen Theismus und dem oben definierten Pantheismus ausschließen kann – ein solche Position ist in den vergangenen Jahren immer wieder als „Panentheismus“ in die Debatte eingebracht worden. Es wird sich zeigen, dass ihm dies nicht gelingt.

Aber warum stellt der Monismus überhaupt ein Problem für Craig dar? Die Textgrundlage für die Ablehnung des Monismus ist eher assoziativ. Es wird jedoch deutlich, dass Craig der Meinung zu sein scheint, dass ein Monismus – oder Pantheismus – wie er im Gefolge der Reformulierung der hegelianischen Definition des Unendlichen grundgelegt zu sein scheint, die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe aufhebt: Der ontologische Unterschied von Schöpfern und Geschöpfen werde in der vorgestellten monistischen Ontologie abgeschafft, so Craig (Cf. Rowe 2007, 66).

So ordnet beispielsweise John Culp in der „Stanford Encyclopedia of Philosophy“ die Kritik des klassischen Theismus an Pantheismus und Panentheismus im expliziten Rekurs auf Craig in diesem Sinne ein (Cf. Culp 2015, n.p.).

Interessanterweise lassen sich auch in der Geschichte des deutschen Idealismus solche Argumentationen finden. Schelling, auf den sich Pannenberg explizit im genannten Zusammenhang bezieht, setzt sich in der „Freiheitsschrift“ mit einen analogen Begriff des Pantheismus auseinander:

„Wie die Sonne am Firmament alle Himmelslichter auslöscht, so und noch viel mehr die unendliche Macht jede endliche.“ (SW VII, 359)

Auf diesen Zusammenhang sind wir durch die Forschungen von Thomas Frisch im Rahmen der historisch-kritischen Edition von Schellings „Freiheitsschrift“ aufmerksam gemacht worden. Er argumentiert insbesondere, dass sich der oben genannte Zusammenhang von der Frage der Freiheit des Geschöpfes auf die Gott-Welt-Beziehung verallgemeinern lasse. (Cf. Frisch 2016*).

In den folgenden Überlegungen untersucht Craig, was es bedeuten soll, dass Pannenberg das Endliche als vom Unendlichen umgriffen versteht.

Formal lässt sich zunächst festhalten, dass Pannenberg mit dem oben genannten Zusammenhang eine bestimmte Art und Weise der begrifflichen Beziehung meint: Das Endliche ist im Unendlichen enthalten, indem das Unend-

liche selbst den Unterschied zwischen Unendlichem und Endlichen noch einmal aufhebt (432; EN 400).

So formuliert ist dies ein glatter Widerspruch – und Pannenberg gibt dies auch zu. Vielleicht könnte eine Unterscheidung in einen negativen Begriff des Unendlichen, der im Gegensatz zum Endlichen besteht, und einen positiven Begriff das Problem lösen: Das Endliche ist im positiv Unendlichen enthalten, indem das positiv Unendliche selbst den Unterschied zwischen negativ Unendlichem und Endlichen noch einmal aufhebt. Denn einerseits soll das Unendliche ja gerade im Gegensatz zum Endlichen bestimmt werden, doch andererseits diesen Unterschied selbst noch einmal übersteigen. Als Lösung zu diesem Paradox bringt Pannenberg die konkrete heilsgeschichtliche Beziehung Gottes und seiner Welt in Stellung:

„In diesem Sinne ist die Heiligkeit Gottes wahrhaft unendlich, weil sie dem Profanen entgegengesetzt ist, aber zugleich in die profane Welt eingeht, in sie eindringt, um sie zu heiligen.“ (432; EN 400)

Die Idee scheint also zu sein, dass in diesen konkreten heilsgeschichtlichen Kontexten Beispiele für die Relation gefunden werden, in der das Unendliche einerseits gemäß der idealistischen Überzeugung als Kontrast des Endlichen definiert werden kann, aber andererseits durch ein positives Umgriffensein des Endlichen durch das Unendliche der Monismusvorwurf (s. o.) verhindert werden kann.

Pannenberg stellt diese Denkfigur in den Kontext dreier Untersuchungen zum Gottesbegriff: die Diskussion der Ewigkeit, der Allgegenwart und der Allmacht Gottes. Die konkreten Ausführungen zu diesen Problembereichen sind für die hier vorgelegten Überlegungen unerheblich – wichtig ist für uns an dieser Stelle nur, dass jeweils die gleiche Denkfigur bemüht wird: Auf Basis des skizzierten Unendlichkeitsbegriffs wird das entsprechende Problemfeld beschrieben – Ewigkeit, Allgegenwart und Allmacht sind, Craig folgend, die konkreten Ausformungen der Unendlichkeit Gottes.

Zusammenfassend kann man also konstatieren, dass der Unendlichkeitsbegriff am Herzen der Pannenberg'schen Theorie des Absoluten liegt (Cf. Dietz 2016, Ad 18). Darüber sollte deutlich geworden sein, dass es einen erklärungsbedürftigen Überhang dieses Begriffs gibt: Kann wirklich klar gemacht werden, ob der Begriff des Unendlichen, das einerseits als der Gegensatz des Endlichen und andererseits dieses umfassend gedacht werden muss, konsistent ist?

Craig gibt auf diese Frage eine negative Antwort. Dazu sucht er zunächst die Frage zu explizieren, wie das Endliche im Unendlichen aufgehoben sein kann:

„Pannenberg is fond of the word *aufgehoben* to characterize the opposition between God and the universe. The connotation is that the distinction at issue is not annulled but taken up to a higher level where the opposition is overcome even as the distinction is preserved. To give our own illustration, in marriage the antithesis of two persons is *aufgehoben*, as husband and wife come together in a deep unity even as their dis-

tinctness as persons is preserved. In the same way the opposition between infinite and finite, God and the world, is *aufgehoben* in that God is intimately related to the world in various ways even as the ontological distinctness between God and the world is preserved.“ (2006, 142–143)

Folgt man Craig, so wird also wiederum ein hegelianischer Terminus bemüht, um das scheinbare paradoxe Verhältnis des Unendlichen zum Endlichen zu charakterisieren. Wir haben in unseren einleitenden Überlegungen zu Hegels Begriff des Unendlichen im Sinne Horstmanns diesen Gedanken schon aufgegriffen: Hier wird umso deutlicher, dass die Frage nach der Konsistenz des betreffenden Lösungsansatzes im Grunde vollständig von der Frage abhängig ist, ob diese Form des Aufgehobenseins adäquat expliziert werden kann.

Genau an dieser Stelle setzt Craig an: Er verweist zunächst auf Pannenberg's Lösung des entsprechenden Zusammenhangs, der sich in den abschließenden Überlegungen des ersten Bandes der „Systematischen Theologie“ findet. Dort verweist Pannenberg auf den Begriff der Liebe Gottes zu seiner Schöpfung als Explanandum für das paradoxe Verhältnis:

„[Die Liebe] ... schließt die Spannung des Unendlichen und des Endlichen in sich ohne Beseitigung ihrer Differenz. Sie ist diejenige Einheit Gottes mit seinem Geschöpf, die darin begründet ist, dass die göttliche Liebe das Geschöpf in seiner Besonderheit ewig bejaht und daher zwar seine Trennung von Gott, nicht aber seine Verschiedenheit von Gott beseitigt.“ (481; EN 446)

Es sollte aus diesem Zitat deutlich geworden sein, dass Pannenberg der göttlichen Liebe die Funktion zuschreibt, die nötig ist, um den paradoxalen Begriff des Unendlichen zu erläutern: In der allumfassenden göttlichen Liebe sind die einzelnen, endlichen Geschöpfe im unendlichen Absoluten mitaufgenommen – in diesem Sinne umfasst das Unendliche selbst die Unterscheidung von Endlichem und Unendlichem. Die göttliche Liebe hebt aber nicht die Eigenständigkeit der Geschöpfe auf – sie betont in diesem Sinne, dass Gott als das Unendliche verschieden von den endlichen Geschöpfen ist.

Die Liebe ist darüber interessanterweise eine beidseitige Relation: Es kann also davon gesprochen werden, dass Gott seine Geschöpfe liebt, wie eben auch die Geschöpfe Gott lieben. Damit scheint vordergründig dem klassischen Theismus Recht gegeben zu werden, denn Gott und Geschöpfe werden hier ja scheinbar als strikt verschiedene Relata verstanden. Nur entsteht aber das Problem, dass der klassische Theismus – e.g. in Form der thomistischen Tradition – keine reale Relation von Gott zu seinen Geschöpfen kennt. Wir werden im zweiten und dritten Abschnitt dieses Textes auf diese Frage zurückkommen.

Damit, so könnte man meinen, ist nicht nur die idealistische Kernintuition gerettet, dass das Unendliche als das vom Endlichen Verschiedene zu definieren

sei, sondern auch – qua der Eigenständigkeit der Geschöpfe – der Monismusvorwurf zurückgewiesen.

Craig kommentiert diesen Zusammenhang folgendermaßen:

„That last phrase encapsulates Pannenberg’s solution to the problem of the infinite and finite: God’s love overcomes the world’s estrangement from Him while affirming its ontological distinctness.“ (2006, 145)

Auf Basis dieser Qualifizierung lässt sich nun Craigs Kritik am deutlichsten entfalten. Wenn wir nämlich die Reformulierung der ursprünglichen Definition des Unendlichkeitsbegriffes

5. Das Unendliche ist definiert als das, was das Endliche umfasst.

auf der Basis des Gesagten präzisieren, so erhalten wir die folgende, zweite Reformulierung der Definition des Unendlichen:

5*. Das Unendliche ist das, was vom Endlichen verschieden ist, aber positiv (via der Relation der Liebe) auf es bezogen ist.

Craig bietet nun zwei mögliche Lesarten dieser Reformulierung an: Man könnte einerseits die positive Relation des Unendlichen zum Endlichen als Relation zwischen zwei verschiedenen Relata interpretieren. Dieser Schachzug würde sicherstellen, dass der Monismusvorwurf zurückgewiesen werden könne, da das Endliche als ein vom Unendlichen Verschiedenes aufgefasst werden könne. Diese Lesart hat aber nach Craig zur Folge, dass in ihr das Unendliche wiederum relational definiert wird. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass sich unter der genannten Lesart der Widerspruch des ursprünglichen Argumentes unter Satz 4 reproduziert.

Andererseits könnte man argumentieren, dass die positive Relation zwischen Unendlichem und Endlichem nicht die Form einer Relation zwischen zwei verschiedenen Relata hat. Wenn dies aber der Fall ist, dann legt sich laut Craig der Schluss nahe, dass das Endliche wiederum als umfasst vom Unendlichen verstanden werden muss. Unter dieser Perspektive reproduziert sich jedoch der oben angeführte Monismusvorwurf.

Abschließend wollen wir das rekonstruierte Argument noch einmal wiederholen, um den Boden für eine Gegenkritik zu bereiten. Craig argumentiert, dass eine Verfechterin von Pannenberg’s hegelianischem Konzept von Unendlichkeit vor einem Dilemma steht: Entweder sie betont den Unterschied von Schöpfer und Geschöpf vor dem Hintergrund der göttlichen Liebe für sein Geschöpf und lässt sich damit auf eine relationale Definition von Unendlichkeit ein, die schlussendlich das Unendliche zu einem Endlichen erklärt, oder sie versteht die Relation der göttlichen Liebe als Umgriffensein des Geschöpfes durch den Schöpfer und setzt sich damit dem Monismusvorwurf aus.

3. „Des Pudels Kern“: Das „en“ des Panentheismus

Craigs Kritik kann also in Rekurs auf Horstmann folgendermaßen zusammengefasst werden: Die Tatsache, dass die Unendlichkeit die Endlichkeit nicht ausschließt oder umfasst, ist konzeptuell instabil. Es hängt mithin alles von der Frage ab, ob diese Interpretation des Umgriffenseins oder des Aufgehobenseins wirklich inkonsistent ist. Wir argumentieren, dass dies nicht der Fall ist.

Dazu bedarf es zunächst einer meta-philosophischen Einordnung der Argumentation Craigs. In Craigs Beschreibung der Meta-Philosophie des Gott-Welt-Verhältnisses finden sich zwei mögliche Positionen: Dies ist auf der einen Seite der von ihm selbst favorisierte klassische Theismus, der Gott als das Absolute, als eine von der Welt unterschiedene Realität fasst (Cf. Craig 1978, 502–503; Culp, 2013, n.p.). In einer meta-philosophischen Einordnung handelt es sich dabei um einen echten ontologischen Pluralismus, der mit verschiedenen Kategorien von Entitäten – in unserem Falle Schöpfer und Geschöpfe – arbeitet. Die Rede von verschiedenen Kategorien ist irreführend, aber hilfreich, denn sie macht die grundlegende Intuition deutlich, dass es verschiedene Arten von grundlegenden Dingen gibt.

Pluralismus wird exakt als die These definiert (Cf. Schaffer 2015, n.p.), dass es mehrere Arten von basalen „tokens“ zu einem bestimmten Problembereich gibt: In unserem Falle gibt es dann zwei Arten von tokens – Gott und seine Geschöpfe. Dieser Pluralismus scheint von Craig als die Standardinterpretation des Theismus verstanden zu werden.

Diesem Pluralismus setzt Craig einen ontologischen Monismus entgegen – wir können diese These analog zum Pluralismus als die Ansicht definieren, dass zum ausgewählten Problembereich nur eine Art von token existiert. Im vorliegenden Fall würde dies bedeuten, dass Gott als das grundlegende token beschrieben wird – und die Geschöpfe als von diesem grundlegenden token mitumfasst verstanden werden.

Warum sollte uns diese meta-philosophische Beschreibung im Verständnis der Kritik Craigs an Pannenberg weiterhelfen?

Weil sich anhand der vorliegenden meta-philosophischen Einordnung besser verstehen lässt, was die Grundintuition von Craigs Argumentation ist. Da es sich bei Pannenburgs von Hegel inspirierten Überlegungen mit Sicherheit um keinen echten ontologischen Pluralismus handeln kann – wir erinnern uns, dass das Unendliche das Endliche positiv umfasst – muss es sich um einen ontologischen Monismus handeln. Weiterhin ist Craig der Meinung, dass jede Form eines Monismus die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe negieren muss. Mit diesen beiden argumentativen Versatzstücken folgert Craig nun, dass Pannenberg auf einen Pantheismus – im oben definierten Sinne – festgelegt sei: er ist ein „pantheist in spite of [himself]“ (Craig 2006, 156).

Craig überspringt aber in seinen Ausführungen einen wichtigen argumentativen Zwischenschritt. Er macht nicht deutlich, dass sein Argument davon ab-

hängt, dass wirklich jede Form des Monismus die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe negieren muss. In Fortführung des im ersten Abschnitt dieses Beitrags in Stellung gebrachten Arguments lässt sich also präzisierend sagen: 7. Unter der Annahme, dass jede Form des Monismus die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe negiert, führt die Tatsache, dass das Unendliche das Endliche positiv umfasst, zu einem starken ontologischen Monismus – mithin Pantheismus.

Genau diese Annahme von Satz 7 soll jedoch in den verbleibenden Überlegungen dieses Beitrags problematisiert werden. Wir werden dazu in zwei Schritten vorgehen: Wir wollen zunächst deutlich machen, dass im Rahmen des Panentheismus argumentiert worden ist, dass die oben genannte Annahme nicht zutrifft. Im folgenden Abschnitt soll darüber positiv ein Modell aus der aktuellen Metaphilosophie dargestellt werden, das deutlich macht, dass eine konsistente Interpretation des Zusammenhangs von Gott und Geschöpf, die deren ontologische Eigenständigkeit nicht in Abrede stellt, gefunden werden kann. Dass es also gute Gründe gibt anzunehmen, dass Craigs grundlegende Einschätzung falsch ist.

Wir hatten schon im vorhergehenden Abschnitt darauf hingewiesen, dass Craigs Pantheismus-Definition nur eine mögliche Abgrenzung des Begriffs beschreibt. Craig hatte argumentiert, dass Pantheismus dann vorläge, wenn es nichts gäbe, das von Gott unterschieden existiere.

Dieser Definition kann das folgende Definitionspaar entgegengesetzt werden: Unter Pantheismus wird die These verstanden, dass alles Gott ist. Die Welt ist also in einer pantheistischen Beschreibung ein (unechter) Teil von Gott, genauso wie Gott ein (unechter) Teil der Welt ist: Gott und Welt sind mithin in einem mathematischen Sinne identisch⁴ (Cf. Levine 1994, 2.1.2.).

Dem entgegengesetzt ist die Ansicht, dass die Welt zwar von Gott umfasst ist, dies aber nicht umgekehrt gilt. Eine literale Beschreibung des zugehörigen Begriffs „Panentheismus“ würde sich darauf beziehen, dass alles *in* Gott ist (Cf. Clayton 2004).

Da sich beide Positionen als Versionen eines ontologischen Monismus verstehen, kann rein formal argumentiert werden, dass Craigs Zuschreibung, dass der Monismus einen Pantheismus nach sich ziehe, schon allein deswegen nicht korrekt sein kann, weil in der heutigen Debatte Pantheismus und Panentheismus aus unterschiedene Positionen verhandelt werden.

4 Für eine echte Teilmenge A von B gilt, dass für jedes x aus A gilt, dass x auch aus B ist, und es zumindest ein y aus B gibt, das nicht auch aus A ist. Aus diesem Begriff kann man den Begriff von mengentheoretischer Identität gewinnen. Diese liegt nämlich genau dann vor, wenn auch für jedes y aus B gilt, dass dieses auch aus A ist. Dies bedeutet dann, dass A als unechter Teil von B und B als unechter Teil von A dargestellt werden kann, wobei für einen unechten Teil gilt, dass für jedes x aus A gilt, dass x auch aus B ist.

Dieser Verweis auf die Literaturlage ist jedoch nicht ausreichend, um den Panentheismus als philosophische Position zu motivieren. Aus diesem Grund wollen wir in den folgenden Überlegungen eine kurze, vorläufige Arbeitsdefinition des Panentheismus vorlegen. Unser Vorschlag speist sich aus einer Überlegung, die vom klassischen Theismus ausgeht, wie in Craig und andere verstanden haben:

Wenn wir nämlich das Verhältnis von Gott und Welt als eine Relation zwischen zwei strikt verschiedenen Relata verstehen, dann entsteht unmittelbar das Problem, das Gott nicht mehr als das Absolute aufgefasst werden kann. Diese Problematik ist sowohl von Vertretern des deutschen Idealismus als auch von vielen Vertretern des klassischen Theismus klar gesehen worden. Eine solche Auffassung unterminiert die Tatsache, dass sich die Welt in einem radikalen Abhängigkeitsverhältnis zu Gott befindet.

So hat beispielsweise Thomas von Aquin diesem Umstand Rechnung getragen, wenn er in der „Summa Theologiae“ (Cf. S.th. 1a, q.28 a.1 ad 3) argumentiert, dass die Geschöpfe zwar in einer realen Relation zu Gott stünden, dies aber nicht umgekehrt gelte. Vielmehr sei Relation von Gott zu seinen Geschöpfen keine solche reale Relation – sondern nur rational⁵ (Cf. Muller 1995, 677–678). Vielen Denkern erschien diese Lösung jedoch nicht attraktiv, da sie kontraintuitive Konsequenzen nach sich zieht. So hat Earl Muller (Cf. 1995, 680–686) argumentiert, dass im beschriebenen Modell Christus qua seiner göttlichen Natur keine reale Relation zu seiner Mutter Maria haben könne. Dies anzunehmen sei einfachhin inkonsistent. Muller bemerkt:

„The relation to Mary can be understood as being merely rational, but Jesus is not unique in this. The relation of every human person to their parents can be understood in this fashion. But this is not the way we speak. Nor is it the way that God has chosen to act. Perhaps we should be consistent in the way we speak of all those born of woman. This would require such a development of the Thomistic understanding as not to run afoul of the dogmatic concerns he had in originally constructing his understanding of real relations.“ (Muller 1995, 683)

Vor diesem Hintergrund kann nun eine vorläufige Arbeitsdefinition des Begriffs „Panentheismus“ getroffen werden: Der Panentheismus versteht die Relation zwischen Gott und Welt als eine reale Relation, die aber nicht als eine externe Relation zwischen verschiedenen Relata missverstanden werden dürfe, sondern als interne Relation gelesen werden sollte. In diesem Sinne ist auch ein Philosoph wie Alfred N. Whitehead ein Panentheist.

Es wird uns also darum gehen, im Sinne der vorgebrachten Definition zu untersuchen, wie eine solche interne Relation beschrieben werden kann. Wir

5 *Et ideo in Deo non est realis relatio ad creaturas. Sed in creaturis est realis relatio ad Deum, quia creaturae continentur sub ordine divino, et in earum natura est quod dependeant a Deo.*

werden im dritten Abschnitt argumentieren, dass mit den Mitteln einer Abhängigkeitsrelation im Sinne von Jonathan Schaffer dies geleistet werden kann.

Craig hatte angenommen, dass in einem starken Monismus die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe negiert werde. Ohne die Schlüssigkeit unserer Argumentation zu verringern, können wir zugeben, dass dies für einen Pantheismus der Fall⁶ wäre. Zumindest für den Panentheismus kann jedoch gezeigt werden, dass die Selbstbeschreibung fast aller wesentlichen Vertreter dieser Position die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe ernst nimmt (Cf. Göcke 2012, 154).

Besonders am Begriff der göttlichen „kenosis“ – also der Tatsache, dass Gott sich selbst einschränkend der Schöpfung Eigenständigkeit gewährt, diese aber nicht negiert, dass die Welt von Gott umfasst ist – kann exemplarisch für diese Haltung gelesen werden (Cf. Clayton 2005). So schreibt etwa Culp, unter kenosis sei zu verstehen:

„Divine self-emptying, or withdrawal, of infinite being while present in the world.“
(Culp 2013, n.p.)

Die Welt ist also formelhaft gesagt ein Teil von Gott, ohne dass dieses Enthaltensein in Gott ihre Eigenständigkeit aufheben würde. Unsere bisherige Terminologie des „Umfassens“ versuchte sich weitgehend dieser mereologischen Metaphern zu verweigern, weil diese zu falschen Assoziationen bezüglich der pantheistischen Gott-Welt-Relation führen.

Es wird damit mithin deutlich, dass es eine wesentliche Traditionslinie gibt, die sich selbst als Form des Monismus ausweisen würde, ohne die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe in Abrede zu stellen.

Craig selbst verwendet an einigen Stellen – gerade im Bezug auf Clayton, jedoch nicht in der Diskussion von Pannenberg – den Begriff des „Panentheismus“. Er scheint ihn jedoch nur für eine Variante des Pantheismusbegriffs zu halten. Dies wird daran deutlich, dass er auch Clayton denselben Monismusvorwurf wie Pannenberg macht. Er geht mithin davon aus, dass auch in den verschiedenen Formen des Panentheismus die Eigenständigkeit der Geschöpfe verloren geht.

Die Frage, die wir uns also stellen müssen, um zu prüfen, ob Craigs Argumentation belastbar ist, besteht damit in der Untersuchung der inneren Konsistenz des Panentheismus. Panentheisten argumentieren, dass die Welt in Gott sei, ohne dass dies die ontologische Eigenständigkeit der Welt gefährde. Kritiker – wie Craig, aber auch kritisch kommentiert in den Überlegungen der Panen-

6 Ob dies wirklich so gilt, wie Craig annimmt, ist mehr als fraglich. Betrachtet man beispielsweise Levines (Cf. 1994) Ausführungen zum Pantheismus, dann erscheint unklar, ob Craig mit seiner Einschätzung recht behält.

theistin Nancy Frankenberry (1993, 36–39) – halten diese Darstellung für konzeptuell instabil. Sie sind der Meinung, dass das Aufgehobensein der Welt in Gott bei gleichzeitiger Eigenständigkeit – also das „en“ des Panentheismus – ein „hölzernes Eisen“ sei.

Wenn es uns also darum zu tun ist zu zeigen, dass Craigs Argumentation gegen Pannenberg wirklich nicht schlüssig ist, dann besteht ein möglicher Weg, dies zu erreichen, darin aufzuweisen, dass das „en“ des Panentheismus eine konzeptuelle Alternative zum klassischen Theismus und Pantheismus darstellt.

8. Um die Konsistenz von Satz 7 zu prüfen, muss untersucht werden, ob der Panentheismus als konsistente Alternative zu klassischem Theismus und Pantheismus gelten kann.

4. Hilfe durch Jonathan Schaffers Konzept des „Priority Monism“

Der vierte Abschnitt dieses Beitrags soll der Beantwortung der gerade gestellten Frage dienen: Ist es möglich, die Relation des Aufgehobenseins der Welt in Gott bei gleichzeitiger Eigenständigkeit philosophisch so zu explizieren, dass deutlich wird, dass diese Relation nicht inkonsistent ist?

Wiederum wählen wir dazu einen Zugang, der sich nicht explizit auf eine der verschiedenen Spielarten des Panentheismus bezieht, sondern vielmehr versucht, die Konsistenz der Position aus einer meta-philosophischen Perspektive heraus zu begründen. In den folgenden Überlegungen werden wir zunächst die betreffende meta-philosophische Position umreißen, bevor wir zu zeigen versuchen, dass diese Position der angestellten Fragestellung analog ist.

In der Geschichte der Philosophie ist die These des ontologischen Monismus interessanterweise analog zu Craigs Interpretation oft als sogenannter Existenzmonismus verstanden worden. Es handelt sich mithin um die These, dass es genau ein Objekt gebe. Alle anderen Objekte, wie wir sie etwa in unserer alltäglichen Umwelt erleben, seien ontologisch nicht eigenständig und vollkommen vom Grundlegenden abhängig. Zwei wesentliche Vertreter dieser These in der aktuellen Debatte sind Terry Horgan und Matjaz Potrč:

„We have defended a version of existence monism we call blobjectivism, which asserts that the right ontology is not only free of kinds of the proper part-entities that Schaffer would count as objects, but also is free of regions or points that are proper parts of the whole.“ (Horgan und Potrč 2011, 52)

Interessant für unsere Frage im Streit zwischen Pannenberg und Craig ist zunächst die Tatsache, dass Horgan und Potrč Craigs Intuition über die Natur des ontologischen Monismus teilen: Wer ein ontologischer Monist sein will, so Horgan und Potrč, ist darauf festgelegt, dass es keine eigenständigen Entitäten als

Teil des monistischen Ganzen geben kann. Vor diesem Hintergrund wird Craigs Monismusvorwurf noch einmal in seiner vollen Form verständlich, denn in einem solchen Weltbild gibt es keine eigenständigen Teile – mithin wird in unserer Frage der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf negiert. Besonders deutlich wird dies, wenn man erklärt, warum Horgan und Potrč dies als „bobjectivism“ bezeichnen. Sie spielen damit auf eine Formulierung an, die sich bei David Lewis findet und aus der die Konzeptualisierung von Massetermen stammt: Dean Zimmerman argumentiert, dass ein bobject etwas sei, dass aus „hunks of atomless gunk“ (Zimmerman 1994, 438) bestehe. Es sei also ein uniformer Brocken einer atomlosen Schmiere. Mit dieser plastischen Beschreibung ist deutlich, worum es den Autoren geht: In einer Form des Existenzmonismus darf es keine eigenständigen Teile geben.

Soweit so gut, könnte man nun aus Craigs Sicht argumentieren: Dies ist genau die Intuition, die dazu führt, dass man einen ontologischen Monismus als Pantheismus im definierten Sinne verstehen sollte. Nun ist aber dieser Form des Existenzmonismus durch den Philosophen Jonathan Schaffer ein Modell (2011a) entgegengesetzt worden, dass die monistische Grundeinsicht mit der ontologischen Eigenständigkeit der Geschöpfe verbindet. Schaffer beschreibt diesen von ihm ins Feld geführten Prioritätsmonismus am klarsten in seine Replik zu Horgan und Potrč:

„I argued that the classical monists were not defending the seemingly crazy view that only the one whole exists, but rather were defending the more sensible view that the one whole is ontologically prior to its many proper parts. ... Taking it as obvious that many things exist ..., I claimed that there remained an interesting question of what depends on what, with some plausible arguments for the monistic idea that the one whole is more fundamental, with its many proper parts existing as dependent fragments of an integrated substance.“ (Schaffer 2011b, 77)

Vergleichen wir diese Formulierung mit den vorliegenden Überlegungen zum Panentheismus, dann wird deutlich, dass Schaffers Modellierung große Ähnlichkeiten mit den philosophischen Grundintuitionen des Panentheismus über das Gott-Welt-Verhältnis hat.

Werfen wir zunächst noch einmal einen Blick auf zwei Überlegungen Schaffers, die den genannten Zusammenhang noch deutlicher heraustreten lassen. Schaffer reformuliert die These des Monismus im Rahmen verschiedener Relationen. Diese Relationen markieren ontologische Abhängigkeitsverhältnisse einerseits wie auch die Tatsache andererseits, dass das Grundgelegte im Grundlegenden aufgehoben ist.

Schaffer nennt in seinem Beitrag „On what Grounds what“ (2009) drei Funktionen der genannten Relationen. Eigentlich verwendet Schaffer den Terminus ‚grounding relations‘, was im Deutschen jedoch nicht als reine Begrün-

derung des einen durch das Andere verstanden werden werden sollte. Der in Stellung gebrachte Zusammenhang ist stärker (Cf. Schaffer 2009, 373–374): Diese Relationen betonen zunächst den Unterschied wie auch die ontologische Eigenständigkeit, ohne diese in einem pluralistischen Sinne zu trennen. Darüber wird ein Begründungszusammenhang beschrieben, indem das Grundgelegte vom Grundlegenden abhängig ist. Darüber kann das Grundlegende nicht als die Summe der Grundgelegten verstanden werden, sondern umfasst diese positiv, indem es die Grundgelegten in einen inhaltlichen Gesamtzusammenhang einordnet:

„... this evinces a still deeper unity to the notion of grounding.“ (Schaffer 2009, 377)

Das Grundlegende – in unserem Falle also Gott – ist zunächst nicht in einem pantheistischen Sinne das Einzige, was existiert, sondern das, was alles andere begründet. Darüber gilt für dieses Grundlegende, dass alles andere als enthalten in ihm verstanden werden kann:

„The notion of basicness may be understood with reference to the classical *hierarchical view of reality*. The basic forms the sparse structure of being, while the derivative forms the abundant superstructure. *The basic is fundamental. It is the ground of all else.*“ (Schaffer 2015, n.p.)

Schaffer selbst stellt 2009 (Cf. 378) dar, dass die beschriebenen Relationen als Explikationen des Prioritätsmonismus verstanden werden können.

Wenn wir im Rahmen der hegelianischen Terminologie das Aufgehobensein (Cf. Tillich 1995, 445) des Endlichen im Unendlichen zunächst als eine Negation des Endlichen (*tollere*) begreifen, dann lässt sich festhalten, dass Schaffer den genannten Zusammenhang ähnlich konstruiert, denn das Fundamentale wird als der Grund des Abgeleiteten beschrieben. Darüber wird jedoch die Eigenständigkeit des Abgeleiteten bewahrt (*conservare*). Über die vorliegende Relation wird jedoch über diese beiden Elemente ein positiver, inhaltlicher Zusammenhang beschrieben, der das Abgeleitete im Grundlegenden begründet (*elevare*).

Wir argumentieren, dass diese Analogien ausgenutzt werden können, um zu zeigen, dass Pannenberg's Konzeption nicht von Craigs Kritik betroffen ist, weil die These des Prioritätsmonismus deutlich macht, dass nicht jede Form des Monismus ein Existenzmonismus sein muss.

Vielmehr macht der Umstand, dass Schaffer den Prioritätsmonismus in einem zunächst explizit nicht-theistischen Kontext formuliert, deutlich, dass die vom Panentheismus in Stellung gebrachte Erklärungshypothese keine „ad hoc“-Modifikationen eines inkonsistenten philosophischen Systems darstellt. Vielmehr sollte die vorliegende metaphilosophische Interpretation des genannten Zusammenhangs als Grund dafür gelten, dass der Panentheismus nicht einfachhin als „hölzernes Eisen“ beschrieben werden kann.

Wir hatten im vorhergehenden Abschnitt argumentiert, dass der Pantheismus die Relation zwischen Gott und Welt als eine reale Relation versteht, die aber nicht als eine externe Relation zwischen verschiedenen Relata missverstanden werden darf, sondern als interne Relation gelesen werden sollte. Wir können nun die These in Stellung bringen, dass die im vorliegenden Abschnitt eingeführten Relationen als solche internen, realen Relationen gelesen werden: denn sie beschreiben ja einerseits ein Abhängigkeitsverhältnis, das andererseits die Eigenständigkeit des Grundgelegten nicht ausschließt.

Wenn der Prioritätsmonismus aber in einem metaphilosophischen Kontext eine valide Erklärung darstellt, dann gibt es zunächst keine Gründe anzunehmen, dass er nicht auch als valide Erklärung im Streit zwischen Pantheismus und Theismus im Sinne von Craig fungieren soll. Die argumentative Last liegt dann wieder bei Craig, der zeigen müsste, dass der Pantheismus der beschriebenen Provenienz auf die Leugnung der ontologischen Eigenständigkeit der Welt festgelegt ist.

Wenn dies aber der Fall ist, dann kann man nicht einfachhin sagen, dass jede Form des Monismus eine Form des Existenzmonismus ist. Und wenn dies nicht gilt, dann bricht Craigs Argumentation in sich zusammen:

9. Schaffers Beschreibung des Prioritätsmonismus gibt Gründe dafür, dass der Pantheismus als konsistente Alternative zu klassischem Theismus und Pantheismus gelten kann.
10. Aus Satz 9 folgt aber die Ablehnung von Satz 6.
11. Mit 10 folgt, dass Pannenberg der Monismusvorwurf nicht mehr gemacht werden kann.

Wenn dies aber nun Fall ist, dann sollte es aber auch möglich sein, der Pannenberg'schen Beschreibung des Gott-Welt-Verhältnisses ein denkerisches Angebot zu machen. Dies wollen wir in den abschließenden Überlegungen kurz umreißen.

5. Zurück zu Pannenberg: abschließende Bemerkungen

Kehren wir noch einmal kurz zu Craigs Kritik an Pannenberg zurück. Obwohl wir zu zeigen versucht haben, dass diese Kritik schlussendlich nicht verfangen kann, weist sie nichtsdestoweniger auf einen Problemerkern der Pannenberg'schen Ansicht hin. Dieser Problemerkern wird nicht nur deutlich darin, dass Pannenberg das beschriebene Verhältnis als paradoxal bezeichnet, sondern ist auch in Craigs Ausführungen gegenwärtig:

Craig macht deutlich, dass es zwei gegenläufige Tendenzen in Pannenburgs Denken gibt. Auf der einen Seite steht dabei die pantheistische Aussage, dass

die Welt in Gott aufgehoben sei. Auf der anderen Seite steht die Wendung zu dem, was Craig „Orthodoxie“ nennt: Pannenberg's Definition des Gott-Welt-Verhältnisses als einer Relation.

Diese beide Tendenzen stehen einander gewissermaßen unvermittelt gegenüber. Craig selbst gewinnt daraus einen Teil der Kraft seines Arguments, wenn er argumentiert:

„... Pannenberg has greatly underestimated the force of the Hegelian argument. His affirmations of God's being related to the world while remaining distinct from it display Pannenberg's orthodoxy (despite his use of rather unorthodox language), but they do nothing to refute the argument for monism“ (Craig 2015, n.p.).

Diese Spannung kann im Rahmen des vorgetragenen Modells Schaffers vermindert werden.

Im Rahmen des vorgestellten Modells nach Schaffer wäre es nun möglich, das Gott-Welt-Verhältnis als eine Relation zu interpretieren, aber eben nicht als externe Relation, sondern als eine interne Relation, die deutlich macht, dass (i) die Geschöpfe von Gott ontologisch abhängig sind, (ii) die Geschöpfe in einem konstitutiven Sinne Teil von Gott sind, und (iii) die ontologische Eigenständigkeit der Geschöpfe nicht aufgegeben wird.

Man könnte mit dieser Argumentation zeigen, dass entgegen Craigs Ansicht die Rede vom Aufgehobensein in Gott auch über eine reine metaphorische Bedeutung hinaus sinnvoll ist. Wie eben auch der Erklärungswert der zunächst scheinbar paradoxalen Redeweise des deutschen Idealismus, die zu Beginn des Beitrages in Horstmanns Definition des Unendlichkeitsbegriffs angeklungen war, validiert wäre.

Literatur

de Aquino, Sancti Thomae. *Summa Theologiae*. Corpus Thomisticum.

Clayton, Philip. „Pantheism in Metaphysical and Scientific Perspective.“ *In Whom We Live and Move and Have our Being*. Eds. Philip Clayton & Arthur Peacocke. Grand Rapids: Eerdmans, 2004.

–. „Kenotic Trinitarian Panentheism.“ *Dialog* 44.3 (2005): 250–255.

–. *The Problem of God in Modern Thought*. Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2006.

Craig, William. „God, Time, and Eternity.“ *Religious Studies* 14.4 (1978): 497–503.

–. „Pantheists in Spite of Themselves.“ *For Faith and Clarity*. Ed. James Beilby. Grand Rapids, MI: Baker Academic, 2006. 135–156.

–. „Pantheists in Spite of Themselves? Pannenberg, Clayton, and Shults on Divine Infinity.“ *Reasonable Faith*. 22.9.2015. <<http://www.reasonablefaith.org/pantheists-in-spite-of-themselves>>.

Culp, John. „Panentheism.“ *Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2015 Edition)*. Ed. Edward N. Zalta. 8.1.2016. <<http://plato.stanford.edu/entries/panentheism/>>

- Dietz, Walter. „Das ‚vere ens infinitum‘ bei Descartes, Hegel und Pannenberg.“ [dieser Band]
- Frankenberry, Nancy. „Classical Theism, Panentheism, and Pantheism. n the Relation between God Construction and Gender and Construction.“ *Zygon* 28.1 (1993): 29–46.
- Frisch, Thomas. „Schellings philosophisches ‚Gespräch‘ mit Luther in der *Freiheitsschrift*.“ *unveröffentlichter Vortrag an der Ludwig-Maximilians-Universität München*. 2016.
- Göcke, Benedikt. *Alles in Gott? Zur Aktualität des Panentheismus Karl Christian Friedrich Kauses*. ratio fidei Bd. 45. Eds. Klaus Müller & Thomas Pröpper. Regensburg: Pustet, 2012.
- Hartmann, Nicolai. *Die Philosophie des deutschen Idealismus*. Berlin: de Gruyter, 1923/1929.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. *Wissenschaft der Logik. Erster Band. Die objektive Logik (1812/1813)*. Gesammelte Werke 11 in Verbindung mit der DFG herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Eds. Friedrich Hogemann & Walter Jaeschke. Hamburg: Felix Meiner, 1978.
- Horgan, Terry & Matjaz Potrč. „Existence Monism Trumps Priority Monism.“ *Spinoza on Monism*. Ed. Philip Goff. Basingstoke: Palgrave, 2011. 51–76.
- Horstmann, Rolf-Peter. „Hegel über Unendlichkeit, Substanz, Subjekt. Eine Fallstudie zur Rolle der Logik in Hegels System.“ *Internationales Jahrbuch des deutschen Idealismus 1*. Eds. Karl Ameriks & Jürgen Stolzenberg. Berlin: de Gruyter, 2003. 183–200.
- Levine, Michael. *Pantheism. A Non-Theistic Concept of Deity*. London: Routledge, 1994.
- Mander, William. „Pantheism.“ *Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2013 Edition)*. Ed. Edward N. Zalta. 8. 1. 2016. <<http://plato.stanford.edu/entries/pantheism/>>.
- Muller, Earl. „Real Relations and the Divine: Issues in Thomas’s Understanding of God’s Relation to the World.“ *Theological Studies* 56.4 (1995): 673–695.
- Pannenberg, Wolfhart. *Systematic Theology. 3 Vols. Translated by Geoffrey Bromiley*. Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1991.
- . *Systematische Theologie. Gesamtausgabe. Neu herausgegeben von Gunther Wenz. Band 1*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015.
- Rowe, William. „Does Panentheism Reduce to Pantheism? A Response to Craig.“ *International Journal for Philosophy of Religion* 61.1 (2007): 65–67.
- Schaffer, Jonathan. „On what Grounds what.“ *Metametaphysics. New Essays on the Foundations of Ontology*. Eds. David Chalmers & David Manley & Ryan Wasserman. Oxford: Oxford University Press, 2009. 347–383.
- . „Monism. The Priority of the Whole.“ *Spinoza on Monism*. Ed. Philip Goff. Basingstoke: Palgrave, 2011a. 9–50.
- . „Why the World has Parts: Reply to Horgan and Potrč.“ *Spinoza on Monism*. Ed. Philip Goff. Basingstoke: Palgrave, 2011b. 77–91.
- . „Monism.“ *Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2013 Edition)*. Ed. Edward N. Zalta. 8. 1. 2016. <<http://plato.stanford.edu/entries/monism/>>
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph. *Philosophische Untersuchungen über das Wesen des menschlichen Freiheit*. Sämtliche Werke VII „Philosophische Schriften“. Ed. Manfred Schröter. München: C.H. Beck, 1927.
- Tillich, Paul. *Vorlesung über Hegel (Frankfurt 1931/32)*. Herausgegeben und mit einer historischen Einleitung versehen von Erdmann Sturm. Ergänzungs- und Nachlassbände zu den Gesammelten Werken VIII. Berlin: de Gruyter, 1995.